



EGON JOHANNES GREIPL
(Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege in München)

DENKMALPFLEGE UND (WIEDER-) AUFBAU

Im September 2011 jährte sich zum 10. Male der furchtbare Anschlag auf die Stadt New York. Mit der Zerstörung des World Trade Centers setzte der Symbolterrorismus ein unerhörtes Fanal. Die ausgebrannten und eingestürzten Türme von New York sollten die westlichen ökonomischen und politischen Systeme in ihrer Verwundbarkeit vorführen.

Mit der gewaltsamen Zerstörung von Bauwerken und Kunstwerken die Identitäten von Menschen, gesellschaftlichen Gruppen oder ganzen Staaten zu treffen, ist ein ebenso großes wie schmerzliches Thema der Kulturgeschichte: Dass die Taliban seinerzeit die Buddhas von Bamyán in die Luft jagten, erscheint nur dann „sinnvoll“, wenn damit noch verheerendere Schäden in den Köpfen und den Herzen von Menschen angerichtet werden. Dass man mit Baudenkmalern Identitäten zerstört, haben die kroatischen Krieger sozusagen intuitiv begriffen, als sie die Brücke von Mostar in die Neretva schossen. Vor gut 60 Jahren richteten deutsche Bomber in London und in Coventry, in Rotterdam und in War-

schau verheerende Verwüstungen an. Auch hier traf man nicht Munitionsfabriken, kriegswichtige Brücken oder Bahnhöfe, sondern Baudenkmäler und Zeichen historischer Identität. Auch die Auslöschung des historischen Dresden und des alten Würzburg ist nicht aus militärischen Gründen zu erklären. Es waren dies Attacken auf Stadtdenkmäler, Schöpfungen von Jahrhunderten aristokratischer, kirchlicher und bürgerlicher Kultur. Mit den Stadtdenkmälern wurde Identität in das Visier der Bomberpiloten genommen. Im Fürchterlichen zeigt sich die Bedeutung der Denkmäler, in der Umkehrung des Fürchterlichen, im raschen Wiederaufbau in schwierigsten Zeiten, wo auch zahllose Wohnungen, Straßen, Brücken und Bahnhöfe zerstört waren, zeigt sich ihr weit über die bloße materielle oder historische Substanz hinausreichender Wert.

Ich bin ein Kind des Nachkriegs, im unzerstörten Passau 1948 geboren, unter anderem mit amerikanischem Milchpulver aufgepäppelt und 1951 nach München verlegt worden, in die Schnorrstraße, gleich am Alten Nordfriedhof. Dort wohnten wir in einem Neubau-Haus, gegenüber ein Trümmerhaufen. Das war ein Wohnhaus gewesen, die finsternen Löcher der Kellerfenster lugten zwischen den Ziegel- und Putzbrocken und dem wild wuchernenden so genannten Unkraut hervor. Die Ruine, zu der mein kleiner Bruder zum Gaudium der Eltern beharrlich „Urine“ sagte. Der Besuch der Ruine war streng verboten: Zu gefährlich! Ich habe diese Trümmer nicht als bedrohlich oder von einer Katastrophe kündend in Erinnerung, sondern ausschließlich als bizarr, bunt, belebt, sie verhießen Abenteuer, vielleicht hätte ich sie als romantisch bezeichnet, wenn ich diesen Begriff damals schon gekannt hätte.

Ruinenromantik: War es denkbar, dass 1945 der Schrecken verloren ging, weich gezeichnete Bilder eines Untergangs entstanden, mit Natur, Kunstfragmenten, Menschen und Tieren entstan-

den, wie sie nach den Malern des 17. und 18. Jahrhunderts auch die Photographen des 19. Jahrhunderts noch festhielten?

Kaum lagen die Trümmer der deutschen Städte kalt, kaum hatte sich der Brandgeruch gelegt: Da stellten sich tatsächlich Bilder ein, in denen Ruinenromantik anklang, in Dresden und in München.

Trümmer wie 1945 hatte die Welt noch nicht gesehen. Sicher hatten die Strategen des 19. Jahrhunderts die Idee entwickelt, die Wirtschaftsbasis des Gegners beispielsweise durch Blockaden zu zerstören. Der Gedanke des „Sieges hinter der Front“¹ aber war nur möglich durch den Aufbau ungeheurer Luftstreitkräfte. Mit dem Luftangriff auf Guernica hatten die Deutschen am 26. April 1937 ein neues Zeitalter der Zerstörungskultur begonnen. Der strategische Bombenkrieg ab 1939 war dann darauf ausgelegt, die Produktionsstätten zu zerstören, die Wohnungen der Arbeiter unbewohnbar zu machen und die Städte, insbesondere die historischen Stadtkerne als die kulturellen Herzen der Völker Europas auszulöschen. Bewusst wurden die Kirchen, die Rathäuser, die Schlösser und die Bürgerhäuser zerstört. Der Baedeker war die Liste der Angriffsziele. Von den etwa 70 Städten des Deutschen Reiches, die mehr als 100 000 Einwohner hatten, blieben nur mehr Halle, Erfurt und Regensburg im Ganzen erhalten. Angesichts dieser Trümmerwüste wurde Georg Dehios denkmalpflegerische Forderung von 1905 „Konservieren nicht restaurieren“ geradezu grotesk.

Was sollte mit den Trümmern geschehen, insbesondere den Trümmern der Stadtkerne? Radikale Ansätze forderten, die Trümmerwüsten liegen zu lassen. Die Natur sollte sich ihrer bemächtigen. Andere Konzepte sahen vor, in die Trümmerlandschaft

¹ K. v. Beyme, *Der Wiederaufbau. Architektur und Städtebaupolitik in beiden deutschen Staaten*, (1987), S. 25.

offene Räume zu setzen, so genannte Foren. Riesige, in der Nähe der Zerstörung aufgetürmte und später begrünte und vom *tumulus* zur Erholungslandschaft umgedeutete Schutthügel sind ebenfalls ein verbreitetes Motiv gewesen².

Solche radikalen Ansätze des Wiederaufbaus von Städten haben historische Vorbilder und auch aktuelle Parallelen. Der Wiederaufbau von Lissabon nach dem Erdbeben und dem Tsunami vom 1. November 1755 griff auf die Ideen und Utopien Platons und des Thomas Morus zurück, um in einem ganzheitlichen Ansatz eine ideale Stadt zu schaffen. Die totale Zerstörung war die Voraussetzung, um aus dem mittelalterlichen Marktflecken Lissabon eine Stadt der Aufklärung werden zu lassen. Dies bedeutete den kompletten Neubau, der sich nicht an Historischem orientierte, sondern einen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Neuanfang wollte. Das Nützliche, Produktive war der Maßstab, Kirchtürme gibt es nicht mehr, und Adelspaläste wurden ganz aus dem Stadtbild verbannt. Mit dem *Passeio Publico* entstand in der Tradition des antiken Philosophengartens noch vor München, Wien und Mailand der erste öffentliche Park.

Ein zweites Beispiel: Am 26. August 1787 brannte die Stadt Neuruppin in Norden der Mark Brandenburg fast vollkommen ab. Beim Wiederaufbau unter staatlicher Leitung spielten die historische Form und Substanz kaum eine Rolle. Die im Brand schwer beschädigte gotische Pfarrkirche wurde, ohne nennenswerten Widerstand, vollends abgebrochen, nicht zuletzt, um Baumaterial für den Wiederaufbau der Stadt zu gewinnen³. Es ging der preußischen Bürokratie auch darum, in der neuen Stadt

² Ch. Timm, *Trümmer, Trauma, Torso. Wertschätzung von Ruinen und Umgang mit Trümmerwüsten nach dem Zweiten Weltkrieg*, in: *Das Denkmal als Fragment – das Fragment als Denkmal. Denkmale als Attraktionen*, (Arbeitsheft 21, 2008), S. 119–128.

³ U. Reinisch, *Der Wiederaufbau der Stadt Neuruppin nach dem grossen*

das Ideal der Aufklärung zu verwirklichen, die vernünftige und nützliche Stadt zu bauen.

Auch die Gegenwart kennt den Wiederaufbau, der sich von der historischen Stadt, ihrem Grundriss und ihrer historischen Substanz radikal abkehrt. Beirut etwa war im Laufe des von 1975 bis 1990 andauernden Bürgerkriegs „zu einer von Flüchtlingen bestimmten und fragmentierten, von zahlreichen innerstädtischen Grenzen durchzogenen“, erheblich zerstörten Stadt geworden⁴. Der Wiederaufbau wurde hier privatisiert und von der Wiederaufbau-gesellschaft Solidere (Société libanaise pour le développement et la reconstruction de Beyrouth [Gesellschaft für die Entwicklung und den Wiederaufbau von Beirut]) übernommen. Bei diesem Wiederaufbau ging mehr historische Denkmalsubstanz verloren, als zuvor in den Jahren des Bürgerkriegs.

Auch nach 1945 war der mehr oder weniger am historischen Bestand orientierte Wiederaufbau nur eine von mehreren Möglichkeiten neben ganz anderen Paradigmen der Stadtplanung. Es ist kein Zufall, wenn auf einem Wahlplakat der SPD der Begriff des Wiederaufbaus in der Kombination mit einem riesigen Bagger erscheint! Und es ist kein Einzelfall, wenn der Stadtbaumeister der stark zerstörten Wiener Neustadt, Franz Louda, in der Denkschrift vom August 1945 schreibt: „Neubau, Aufbau der Stadt ist gemeint, Wiederaufbau sagen wir nur, um die Gemüter der Bürger nicht zu erschrecken, dem geistigen Neubau folgt der wirtschaftliche und der bauliche“⁵. Noch schärfer drückte es der im Wiederaufbaustab von Albert Speer tätige Architekt Rudolf Wolters

Brand von 1787 oder: wie die preussische Bürokratie eine Stadt baute, (Forschungen und Beiträge zur Denkmalpflege im Land Brandenburg 3, 2001).

⁴ H. Schmid, *Der Wiederaufbau des Beiruter Stadtzentrums. Ein Beitrag zur handlungsorientierten politisch-geographischen Konfliktforschung*, (Heidelberger geographische Arbeiten 114, 2002), S. 241.

⁵ U. Pfau, *Wiener Neustadt. Städtebauliche Konzepte des Wiederaufbaus*,

aus: „Wohl hat ein brutaler Feind Not und Elend über unser Land gebracht, aber, wenn wir es leidenschaftslos betrachten – er hat eigentlich nur das zerstört, was die vergangenen hundert Jahre an Unplanmäßigem und Ungeordnetem errichtet haben“⁶.

Gegenüber den Stadtplanern und Architekten, die ja nach 1945 in einer verblüffenden Kontinuität der Ideen und Personen ihre Arbeit fortsetzten⁷, waren die Denkmalpfleger eine verschwindend kleine Gruppe. Seit Beginn des Krieges hatten sie sich im Kulturgüterschutz versucht, studiert, was die deutschen Bomber in Amiens angerichtet hatten, und wie die Franzosen ihre Kathedralen zu schützen gedachten. Zu Hause bemühten sie sich um den Kulturgüterschutz in einer Form, die sich im Vergleich zur Gewalt des Bombenkriegs geradezu lächerlich ausnahm. Schließlich beschäftigten sie sich damit, im Auftrag des Reiches die Glocken vor der Reise in die Schmelzöfen zu inventarisieren und zu klassifizieren und die ortsfesten Kunstwerke vor ihrer absehbaren Zerstörung wenigstens noch photographisch zu erfassen. Damit schufen sie unbeabsichtigt die Grundlagen für die Identifikation und den Rücktransport der nicht eingeschmolzenen Glocken und für die Ergänzung und Rekonstruktion verlorener Ausstattungen.

Inmitten der Trümmer befanden sich die wenigen Denkmalpfleger in einer verzweifelten Situation. Insbesondere bei der Sicherung der Ruinen mussten sie herbe Niederlagen einstecken. Andererseits verzichteten sie gerne auf die wenig geschätzten Bauten des 19. Jahrhunderts, etwa in Innsbruck, wo auf Anregung des Landeskonservators Oswald Trapp im Burg- und Marktgra-

„Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege“, 58 (2004), S. 493–507, Zitat S. 497.

⁶ W. Durth, *Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900–1970*, (21987), S. 245.

⁷ Durth, *Deutsche Architekten*.

ben die *Verschandelungen* des 19. Jahrhunderts beseitigt wurden. Während die Pfarrkirche St. Jakob, ein Werk Herkomers und der Brüder Asam trotz schwerster Schäden und nach leidenschaftlichen Debatten gesichert, zum Teil rekonstruiert und zum Teil frei neu gestaltet wurde. Der Wiederaufbau in Innsbruck orientierte sich nicht zuletzt der touristischen Attraktivität wegen an den historischen Bauten⁸.

Wie der Wiederaufbau aussah, hing ab vom Grad der Zerstörung, von der Genauigkeit der Dokumentation des Vorzustandes, von vorhandenen oder verwendeten Materialien, von verfügbaren handwerklichen Fähigkeiten und Techniken, vom politischen Willen der Entscheidungsträger, von den Eigentumsverhältnissen und von den rechtlichen und ökonomischen Möglichkeiten.

Zwei Extrempositionen lassen sich idealtypisch benennen: Auf der einen Seite die mehr oder weniger freie Rekonstruktion von Stadtgrundriss und Gebäuden wie sie in München unter intensiver Betreuung des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege stattfand und so sehr gelang, dass heute aus dem Bewusstsein verschwunden ist, dass diese Stadt zu 60 Prozent zerstört war.

Gleichzeitig verfolgten Architekten die Leitidee der *Charta von Athen* zum „neuen Bauen“ der 1920er Jahre. In diesem Fall galt der Primat der autogerechten, gut durchlüfteten Stadt, bis hin zur Auslöschung und Verdrängung von Geschichte wie im Entwurf für den Marienplatz in München oder bei der in jeder Weise autogerechten Gestaltung des Ernst-Reuter-Platzes in Augsburg mit Tankstelle, Parkplätzen und ADAC-Niederlassung in Sichtweite des Rathauses.

⁸ F. Caramelle, *Der Wiederaufbau der Innsbrucker Altstadt*, „Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege“, 58 (2004), S. 488–492.

Das Ideal der autogerechten, gut durchlüfteten und durchlichteten Stadt wurde, basierend auf Vorkriegsplanungen, auch in unzerstörten Städten wie Regensburg verfolgt.

Ein Wahlplakat der SPD fordert, Wohnungen zu bauen statt Kirchen zu reparieren. Die Wiederaufbauplaner der NS-Zeit hatten dem Kirchenbau keine Priorität zugemessen. Sie wollten sich allenfalls um Bauten von nationaler Bedeutung kümmern und die Entscheidung über Abriss oder Wiederaufbau auf die Nachkriegszeit verschieben⁹. Es kam anders. Kirchen hatten, im Westen jedenfalls, die größten Chancen zum Wiederaufbau, da ihre Funktion ökonomisch nicht zu messen war und nach dem Zusammenbruch religiöse und kirchliche Kräfte erstarkten¹⁰.

Die Ansätze waren unterschiedlich. Sie reichten vom vereinfachten Wiederaufbau über Teilrekonstruktionen bis hin zur Konservierung und architektonischen Umdeutung der Ruine. Die denkmalpflegerischen Grundsatzdebatten, die bei der Neuerrichtung des zu Asche verbrannten Goethe-Hauses in Frankfurt so hohe Wellen schlugen, entzündeten sich an den Kirchenrekonstruktionen kaum.

Kirchen, welche eine eigentliche Seelsorge-Funktion nicht hatten und aus der wenig geschätzten Epoche des Historismus stammten, gerieten hingegen ins Abseits.

Umstritten war auch der Wiederaufbau der Alten Pinakothek durch Hans Döllgast. Nur aus Kostengründen wurde dieses Konzept dem Abbruch und der Klenze-Rekonstruktion vorgezogen. Heute ist es das Zeugnis der Geschichte bewahrenden Wiederaufbaus schlechthin.

⁹ Durth, *Deutsche Architekten*, (1987), S. 221.

¹⁰ Beyme, *Der Wiederaufbau*, S. 216.

Das Siegestor überlebte durch eine exorzierende Umdeutung vom Triumphbogen zum Mahnmal. Dass die vollkommen zertrümmerten und ausgebrannten Residenzen in München und in Aschaffenburg wiederaufgebaut wurden, ist ein Glücksfall. Dies hing damit zusammen, dass diese Bauwerke als Symbol der bayerischen und fränkischen Eigenstaatlichkeit galten und das Verhältnis der Bayern zu der 1918 abgetretenen Dynastie relativ unbelastet war.

Selbstverständlich lassen sich verschiedene Modi des Wiederaufbaus beobachten. Das Augsburger Rathaus war vollkommen ausgebrannt und zusammengestürzt. Es wurde erhalten und im Laufe von Jahrzehnten auch in seiner Ausstattung rekonstruiert.

Beim Wiederaufbau des Pellerhauses in Nürnberg sprach sich die Denkmalpflege für die moderne Lösung aus, während gleichzeitig die Kaiserburg im Sinne der schöpferischen Denkmalpflege der NS-Zeit die Kriegsschäden bewältigte.

Das Pellerhaus ist eben jetzt in die Diskussion geraten. Der Hof wenigstens soll rekonstruiert werden. Der Wunsch nach Rekonstruktion ist Mode. Das Berliner Schloss und die Dresdner Frauenkirche sind überall. Letztlich geht es um vorgebliche Hinwendung zur Geschichte, eigentlich um das Ausblenden von Geschichte. Dazu taugt der Abbruch ebenso wie die Rekonstruktion. Rekonstruktion und Beseitigung können Geschichte glätten und den Ahnungslosen täuschen. Sie verhindern unbequeme Fragen. In Gebiet der früheren DDR ging und geht es auch darum, Zeugnisse des kommunistischen Städtebaus zu eliminieren. In der vormaligen BRD besteht die Tendenz zur Auslöschung der Moderne aus Sehnsucht nach der „schönen alten Stadt“, wobei diese sich, wie beim Braunschweiger Schloss, auf den Fassadenschein beschränkt. Zudem geht im Zeitalter der technisch perfekten Reproduzierbarkeit das Gefühl für Wert und Aura des Originals zunehmend verloren und damit die Erkenntnis, dass durch Re-

konstruktion trotz aller Perfektion und allen Aufwands letztlich immer eine zeit- und kontextbedingte Neuschöpfung zu Stande kommt, basierend auf Selektion und Kompromiss.

Inzwischen sind die Leistungen des Wiederaufbaus z. T. selbst schon abgebrochen oder erheblich verändert, viele stehen unter Denkmalschutz. Seit etwa 1990 sind sie Gegenstand der systematischen Bestandsaufnahme und Erforschung durch die Architekturgeschichte¹¹.

Eines der Denkmäler des Wiederaufbaus der Stadt Augsburg ist das Goldene Gans-Bräustüble. Zeuge einer fast vollkommen vergessenen und doch so wichtigen Konstruktion der NS-Bauleute ist die Standard-Baracke. Sie stand in Lagern des Arbeitsdienstes, der Zwangsarbeiter und in den Konzentrationslagern. Und nachdem alles in Trümmern lag, haben diese Baracken Millionen Flüchtlinge und „Displaced Persons“ aufgenommen, oder eben ein Bräustüble¹².

Zum Schluss möchte ich noch einmal zu meiner Münchener Kindheit zurückkehren. 1954 wurde ich in München eingeschult, in die Türkenschule an der Ecke Schellingstraße und Türkenstraße, bei Fräulein Jehle. Die Türkenschule war 1872–1874 im Kern nach Entwürfen von August Voit d. J. im Stil der Neurenaissance

¹¹ Vgl. insbes. W. Durth, N. Gutschow, *Architektur und Städtebau der Fünfziger Jahre. Ergebnisse der Fachtagung in Hannover 2.–4. Februar 1990 Schutz und Erhaltung von Bauten der fünfziger Jahre*, (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz 41, 1990); R. Lange, *Architektur und Städtebau der sechziger Jahre. Planen und Bauen in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR von 1960 bis 1975*, (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz 41, 2003); *Architektur der Wunderkinder. Aufbruch und Verdrängung in Bayern 1945–1960*, hg. v. W. Nerdinger, in Zusammenarbeit mit I. Florschütz, (2005).

¹² *Was bleibt von Wiederaufbau und Neubeginn? Architektur der 50er Jahre in Augsburg*, (1999), S. 10.

errichtet worden¹³. Am 9./10. März 1943 wurde der Bau durch Bomben getroffen. Auf einem Foto von etwa 1949 erkennt man das Notdach, die Fassaden scheinen beschädigt¹⁴. Das Photo zeigt aber auch, dass dieses Gebäude nicht in einem Zustand war, der eine Reparatur ausgeschlossen hätte. Aber ich trug 1954 meine Schultüte nicht in einen Neurenaissancebau sondern in eine nagelneue Schule, die Gustav Gsaenger nach dem Abbruch des historischen Gebäudes 1951/1952 neu errichtet hat; das war nicht ein vereinfachter Wiederaufbau, sondern eine selbständige Entwurfsleistung, eine Neuinterpretation im Geist der Zeit, im Geist des „Neuen Bauens“. Die Schule ist heute in die Bayerische Denkmalliste eingetragen.

Diese Geschichte zeigt ein wichtiges Merkmal des Wiederaufbaus nach 1945: Historische Substanz zu erhalten, stand nicht unbedingt im Vordergrund, insbesondere wenn es sich um Bauten handelte, die aus der von Kunsthistorikern und Architekten dieser Zeit verachteten und erst ab ca. 1970 in ihrem Denkmalwert entdeckten Epoche des Historismus stammten. Schon in den Wiederaufbauplanungen während des Krieges und dann während des eigentlichen Wiederaufbaus bis gegen 1970 ging es um vermeintliche Verbesserung von Funktion und Form auf Kosten der historischen Substanz. Die Zerstörung war hier Vorwand und Chance für Neubau und Neugestaltung. Die Denkmalpfleger hatten im Vergleich zu den Architekten eben die kleineren Bataillone.

¹³ *Stadt und Vorstadt. Münchner Architekturen, Situationen und Szenen 1895–1935*, hg. v. R. Bauer, bearb. v. E. Graf, fotografiert v. G. Pettendorfer, (1990), S. 81: zeigt ein Foto der Schule um 1905.

¹⁴ *Architektur der Wunderkinder*, S. 282–285, Foto S. 285.

OCHRONA ZABYTEKÓW A (OD)BUDOWA

(STRESZCZENIE)

W historii kultury gwałtowne zniszczenia dzieł architektury i sztuki w ramach działań wojennych to temat duży i bolesny. Takie zniszczenia dotyczą nie tylko zabytków, ale także tożsamości ludzi. Z około 70 miast Rzeszy Niemieckiej, które miały ponad 100 000 mieszkańców, tylko Erfurt, Halle oraz Regensburg przetrwały II wojnę światową niemal bez szkód spowodowanych przez bomby.

W koncepcjach odbudowy zrujnowanych miast zderzały się dwa skrajne stanowiska. W pierwszej – którą udało się zrealizować w wielu miejscach – zakładano mniej lub bardziej bliską rekonstrukcję układu miast i budynków. Ze świadomości ich mieszkańców całkowicie zniknęła pamięć o stopniu dawnych zniszczeń. W innych koncepcjach widoczna jest chęć realizacji głównych zasad *Karty Ateńskiej*, w której nacisk kładziono na samowystarczalność miasta, jego przyjazny charakter, dobrą wentylację i oświetlenie – nawet za cenę usunięcia, wyparcia jego historii. Zachowanie ocalałych pozostałości architektury nie stało więc na pierwszym planie w odbudowie miast po 1945 roku. Raczej starano się „poprawić” ich formę i funkcjonalność, niekiedy kosztem zabytkowej substancji. Zniszczenia były pretekstem i jednocześnie szansą dla nowej zabudowy i przebudowy.

Obecnie, prawie 70 lat po zakończeniu II wojny światowej, ujawnia się pragnienie rekonstrukcji. To pozorne zwrócenie się w kierunku historii jest ostatecznie niczym innym jak zamaskowaniem historii. Usunięcie i rekonstrukcja wygładzają historię, oszukują nieświadomych,

zapobiegają niewygodnym pytaniom. Dzisiejsza tendencja do przekreślenia współczesności spowodowana tęsknotą za pięknym starym miastem jest ograniczona jedynie do elewacji. W okresie, gdy rekonstrukcja jest pozornie doskonała, zatraceniu ulega poczucie wartości i aura oryginalności – podobnie jak świadomość, że każda rekonstrukcja jest tylko powstałym w określonym czasie i celu nowym dziełem.

Tłumaczenie / Übersetzt von
Renata Skowrońska

THE PRESERVATION OF MONUMENTS VS. (RE)CONSTRUCTION

(SUMMARY)

In the history of culture violent war damage of architectural and art monuments is an important and painful subject. War damage affects not only monuments, but also the identity of people. Out of 70 towns of the German Reich with the population of over 100 000 inhabitants, only Erfurt, Halle and Regensburg survived World War II without major damage.

There existed two contradictory attitudes concerning the concept of the cities' reconstruction. The first one – carried out in many places – advocated the reconstruction of the layout of towns and buildings. Inhabitants of the destroyed cities failed to take into account the extent of damage. Other concepts opted for the *Athens Charter*, which insisted on the city's independence, its friendly character, good ventilation and lighting even at the cost of eliminating its history. The preservation of the architectural remains was not a priority in the reconstruction of towns after 1945. The tendency was to “improve” their form and functionality, sometimes renouncing their monumental substance. The damage was a pretext and an opportunity for modern construction and reconstruction.

At present, almost 70 years after the end of World War II, there appears a desire for reconstruction. This ostensible reference to history is nothing else but concealing history. The removal and reconstruction polish history up, cheat the unaware, prevent asking difficult questions. Today's tendency to erase the present time caused by the longing for a beautiful old town is limited only to the elevation. When reconstruct-

tion is ostensibly perfect, the sense of value and originality are lost – just like the awareness that every reconstruction is only a new creation which came into being in a definite period of time.

Tłumaczenie / translated
Agnieszka Chabros

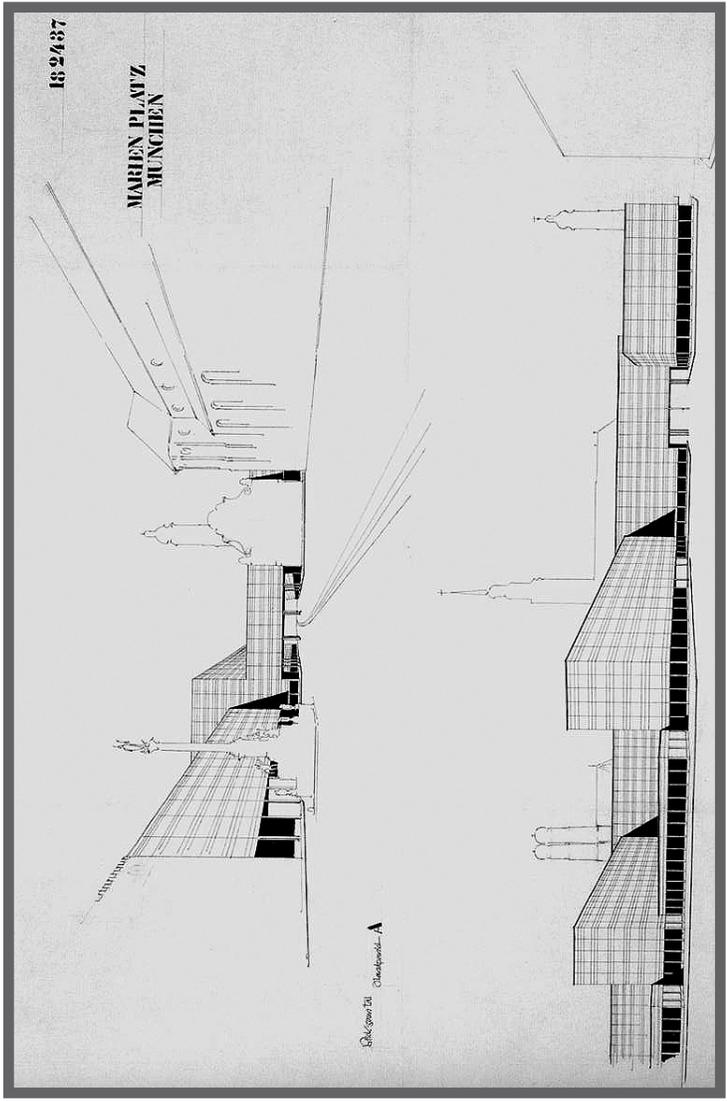


Abb. 1. München, Pläne zur Neugestaltung des Marienplatzes im Wiederaufbau. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Bildarchiv



Abb. 2. Augsburg, Rathausplatz nach dem Wiederaufbau. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Bildarchiv



Abb. 3. München, Ruine der Alten Pinakothek. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Bildarchiv



Abb. 4. München, zerstörtes Siegestor, 1946. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Bildarchiv



Abb. 5. München, Siegestor als Mahnmal, um 1958. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Bildarchiv

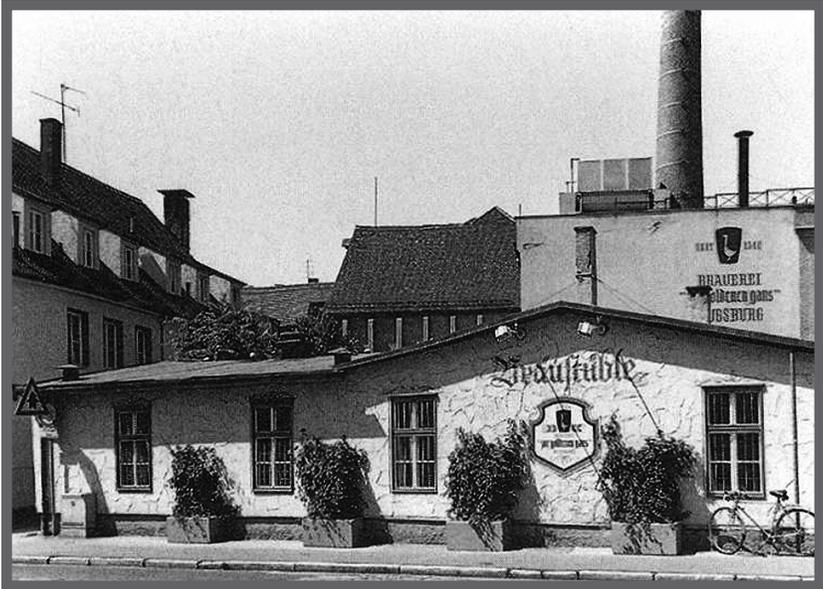


Abb. 6. Augsburg, Goldene-Gans-Bräustüble. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Foto: Michael Forstner



Abb. 7. München, Volksschule in der Türkenstraße um 1949. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Bildarchiv



Abb. 8. München, Volksschule in der Türkenstraße um 1953. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Bildarchiv

